

Antrag Prinz v. Arenberg und Genossen.

§ 184a.

Mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten wird bestraft, wer aus Gerichtsverhandlungen, für welche wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, oder aus den diesen Verhandlungen zu Grunde liegenden amtlichen Schriftstücken öffentlich Mitteilungen macht, welche geeignet sind, Vergernis zu erregen.

Beschlüsse des Reichstags.

ähnliche Aufführungen veranstaltet oder leitet, welche durch gröbliche Verletzung des Scham- und Sittlichkeitsgefühls Vergernis zu erregen geeignet sind.

Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher in öffentlichen theatralischen Vorstellungen, Singspielen, Gesangs- oder deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder ähnlichen Aufführungen durch die Art seines Vortrages oder Auftretens das Scham- und Sittlichkeitsgefühl gröblich verletzt.

§ 184c.

Unverändert wie § 184b der Regierungs-Vorlage.

eines Manuskripts statthaft ist und nicht, kann hiernach nicht schwer fallen. In der Praxis des Verlagsgeschäfts wird es darauf nicht viel ankommen; denn es liegt auf der Hand, daß ein Werk, das nur dank der Anwendung von Freiheitsstrafe gegen den Verfasser fertiggestellt wurde, in der Regel so beschaffen sein wird, daß kein Verleger damit in vorteilhafter Weise wird operieren können.

Durch das in Vorbereitung begriffene neue Urheberrechtsgesetz wird diese Rechtslage nicht geändert; § 11 des Entwurfs bestimmt bekanntlich: die Zwangsvollstreckung in das Recht des Urhebers findet gegen den Urheber selbst nicht statt. Gegen die Erben des Urhebers ist sie nur zulässig, wenn das Werk erschienen ist.

**Die Illustration.**

**Vorträge im Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig.**

V. (Vgl. Börsenblatt Nr. 23, 31, 33, 43 d. Bl.)

In seinem fünften Vortrag wies Herr Dr. Kauffsch zunächst darauf hin, daß es ihm in der vorigen Besprechung nicht möglich gewesen sei, allen den Kräften gerecht zu werden, die sich in Deutschland, England und Frankreich um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auf dem Gebiet des Holzschnitts geregt hätten, und daß es ihm auch nicht möglich sei, im Hinblick auf die Fülle der Erscheinungen jede einzelne zu charakterisieren und in ihren Hauptwerten hier vorzuführen. Nur in großen Zügen könne der reiche Stoff verarbeitet werden.

Man habe gesehen, wie zunächst in England die ganze Entwicklung auf das Malerische hindrängte, wie die Künstler bemüht waren, in ihren Figuren das Wichtige und Hauptsächliche zu betonen, und weniger auf die feineren Züge des Ausdrucks gaben. Sie alle hatten ein höchst lebendiges Gefühl für den eigentlichen Charakter der Schwarz-Weiß-Kunst. Der in Frankreich mehr zur Geltung gelangende Zug zum Effekt drückte sich am schärfsten bei Doré aus. Bei seiner Art der Darstellung sei jedoch für die Illustration selbst wenig herausgekommen, denn seine mehr wie selbständige Bilder wirkenden Zeichnungen gingen viel zu wenig auf den Inhalt des Textes ein, bildeten nicht hinreichend den Ausdruck der Versenkung in seine Aufgabe. Andererseits sei nicht zu verkennen, daß der französische Holzschnitt und namentlich einer seiner besten Vertreter, Bierge, vor allem dazu beigetragen hätten, die malerische Wirkung zum Ausdruck zu bringen. Neben dem Holzschnitt habe nach dieser Richtung hin die Radierung und Lithographie ihre Ausgestaltung erfahren. In Deutschland mache sich Elos für die Ausbildung des malerischen Schnitts verdient. Leider sei dabei die das Charakteristische mit wenigen Mitteln zur Wiedergabe bringende Strichmanier immer mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden, so daß es nicht nach einer guten Entwicklung des Holzschnitts aussehe. Dies möge mit daran liegen, daß in den letzten Jahrzehnten zwar ein Aufschwung des geistigen Lebens in nationaler Beziehung stattgefunden habe, daß jedoch unser Empfinden in ästhetischer und künstlerischer Hinsicht keineswegs die gleiche Befruchtung erfahren habe. Auf die Kunst der Nazarener mit ihren derben Strichen sei eine Zeit gekommen, die uns doch

nicht ganz befriedigen könne. Anstatt daß, wie früher, der Hauptwert auf die Charakteristik der Gestalt gelegt werde, bleibe die Darstellung immer mehr am Ueußerlichen der Erscheinung hängen und die Figur somit in der Pose stecken. Nur einzelne große Künstler gingen in Wahrheit auf das rein Künstlerische aus, die Mehrzahl strebe nur danach, den Wünschen der Verleger Rechnung zu tragen.

Es könne nicht die Aufgabe sein, hier einzelne Behrsätze aufzustellen, die davon handeln sollen, was der Holzschnitt thun dürfe und was nicht. Nur auf den tatsächlichen Unterschied zwischen Bildkunst und Illustration könne hingewiesen werden. Die graphische Kunst werde stets in erster Linie darauf ausgehen müssen, die Dinge so wiederzugeben, daß man auf den ersten Blick erkenne, was sie darstellen sollen, und demgemäß in der Charakteristik des Ausdrucks der Figur sich mit möglichst wenigen Mitteln genügen lassen. Sie sei nicht dazu angethan, z. B. Stimmungsbilder zu geben, wie in der Rokokozeit, sondern werde ihren Hauptreiz im Hervorheben des Wesentlichen suchen müssen, wie es im Mittelalter der Fall gewesen sei.

Redner gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß es den deutschen Künstlern, die von jeher die meiste Befähigung für den Holzschnitt an den Tag gelegt hätten, gelingen möge, auch hier das Richtige zu finden, und warf weiter die Frage auf, ob wir den gerügten Erscheinungen in der Kunst des Holzschnitts ganz willenlos gegenüberstünden. Die Beantwortung dieser Frage sei gewiß keine leichte, und mit einigem Zagen gehe er (Redner) an die Lösung derselben heran. Ein Blick auf die Gegenwart solle uns lehren, wie wir der Sache näher zu kommen vermögen, und unser Urteil von gut und schlecht solle nur da ausgesprochen werden, wo es absolut nötig sei.

Die veränderte Anschauung über das Wesen des Holzschnitts hänge mit dem Auftreten der Photographie und der photomechanischen Verfahren zusammen, die das schärfere Erkennen der Tonunterschiede ermöglichten und so auf eine immer stärkere Ausbildung des Holzschnitts hinführten. Ebenso ordneten sich die reichen Nuancen der Heliogravüre und Autotypie nicht in den charakteristischen Schwarz-Weiß-Druck des Letternsatzes ein. Der Zusammenhang zwischen Text und Bild werde daher immer mehr aufgehoben, das Streben nach bildmäßiger Wirkung trete immer stärker und verheerender hervor. Die modernen illustrierten Romane kennzeichneten am besten diese Entwicklung durch Zeichnungen, die ganz leer an Inhalt und künstlerischer Tiefe erschienen. Daß in jener Zeit Klingers „Amor und Psyche“ erschienen sei, sei als Ausnahme zu betrachten. Noch schlimmer erschienen die Illustrationen der Wochenblätter. Es scheine, als ob kein Strahl wirklichen künstlerischen Lichtes in diese Bewegung hineinfalle.

Der Herr Vortragende erläuterte nun an der Hand einer Anzahl Lichtbilder nach Zeichnungen von Thumann, Walter Crane, Morris, Klinger, Fidus, Cissarz, Vogeler, Arming Bell und Sattler seine Ausführungen. Namentlich der Letztgenannte sei trotz der archaisierenden Charakteristik der Gestalt als Illustrator an erster Stelle zu nennen, während von Fidus, der mehr Nerven- und Empfindungsmensch sei, keine große Entwicklung zu erwarten sei. Die Arbeiten der angeführten Künstler hätten dargethan, nach welcher Entwicklung die ganze Bewegung dränge. Man werde wieder mehr darauf ausgehen, den rein dekorativen Eindruck zu betonen; das Bedürfnis, zu erzählen und mit wenigen Strichen zu schildern, trete bereits wieder mehr hervor; auch im „Pan- und in der „Jugend“ regten sich einige tüchtige Erzähler. Die Pflicht der Verleger wäre es insofern, die Entwicklung unterstützen und